

Franckesche Stiftungen zu Halle

Johan Melchior Goezens, Past. zu St. Cathar. in Hamburg nothwendige Erinnerungen zu des Herrn D. Büschings allgemeinen Anmerkungen über die ...

Eine Schrift, welche als eine Beylage zu des Verfassers Tractate vom wahren Religions-Eifer angesehen werden kan.

Goeze, Johann Melchior

Hamburg, 1770

VD18 9086221X

§. 14.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-219923

tionen Jahre verdammt seyn, und endlich doch noch ewig selig werden, ist doch allezeit besser, als nie geböhren seyn.

Im übrigen hat der sel. Zimmerman diesen Einwurf in der mehrmahls angezogenen Schrift, S. 84: 86, 95. f. auch S. 260. f. so schön, so völlig beantwortet, daß ich den Herrn D. B. so wohl als die Leser, mit Zuversicht darauf verweisen kan.

S. 14.

In dem folgenden 38: 40. S. untersucht der Hr. D. die lehre vom freyen Willen des Menschen, die in dem 18ten Artikel der Augsburgerischen Confession vorgetragen ist, und macht sich kein Bedenken, dem Lehrbegriffe der evangelischen Kirche gerade entgegen zu gehen, und dem Sage: daß der natürliche Mensch in einem gänzlichen Unvermögen zu Gott wohlgefälligen Handlungen liege, geradezu zu widersprechen.

Da er hier keine Gründe anführet, sondern alles durch die Machtsprüche entscheidet; so sehe ich mich auch gar nicht verbunden,

den,

den, diese, von unsern Gottesgelehrten so häufig und gründlich, nach den deutlichsten Aussprüchen der heiligen Schrift, entschiedene Sache hier ausführlich abzuhandeln. Ich habe nichts weiter nöthig, als seinen Grundsätzen und absichtsmäßigen, aber eigenmächtigen Einschränkungen der Verweisstellen der heiligen Schrift, welche in der Augsburgerischen Confession und von unsern Lehrern für unsern Lehrsatz angeführt werden, ein bloßes: negativ! entgegen zu setzen, und dem Herrn D. die Sorge, seinen Abweg zu rechtfertigen, zu überlassen.

Er sagt S. 81: die erste Stelle, 1 Cor. 2, 14. beweiset das nicht, was hier zu beweisen ist. Sie redet nur davon, daß ein heidnischer Philosoph, welcher nach den Grundsätzen seiner Secte die, vom Geiste Gottes geoffenbarte Lehre beurtheile, die Schönheit und Weisheit derselben nicht einsehe, sie komme ihm thöricht vor, und er könne sie nach ihrem Werthe nicht schätzen. Ich antworte: wer hat dem Herrn D. die Vollmacht gegeben, das

D

Wort:

Wort: *luxmos ἀνθρώπος*, allein auf den heyd-
nischen Philosophen, der nach den Grundsätzen
seiner Secte urtheilt, einzuschränken? Wer sol-
denn der *πνευματικός ἀνθρώπος* seyn, der jenem
entgegen gesetzt wird, und aus welchem Gegen-
satz die Bedeutung des erstern allein bestimmt
werden muß? Worin liegt der Grund, daß
die heydnischen Philosophen allein als solche an-
gesehen werden müssen, die in dieser Blind-
heit, Unwissenheit und gänzlichem Unvermögen
lagen, dasjenige zu erkennen, was des Geistes
Gottes ist? und was hatten diejenigen, die
keine Philosophen waren, vor ihnen voraus?
Redet Paulus auch nur von Philosophen, wenn
er sagt: daß das Wort vom Kreuze den
Juden ein Aergernis, und den Griechen
eine Thorheit sey? 1 Kor. 1, 23. Ich kan
vielmehr umgekehrt schliessen: was von den Phi-
losophen gilt, welche doch ihre Vernunft noch
ausgeräumt hatten, und im Nachdenken geübt
waren, das muß noch weit mehr von dem großen
Haufen gelten, der blos von der Einlichkeit
regiert wird. Der Herr D. hat sich also hier
sehr

sehr versehen. Gesezt, seine eingeschränkte Erklärung wäre richtig, und Paulus habe hier vorzüglich die Philosophen zum Gegenstande; so fließet daraus die Schlussfolge noch weit stärker: daß aus dieser Stelle das gänzliche Unvermögen eines bloß natürlichen Menschen zu Gott wohlgefälligen Handlungen, unwidersprechlich erwiesen werden könne, nach der Regel: *a majori ad minus valet consequentia*.

Er sagt, S. 82: 2 Cor. 3, 5. sey nicht von allen Christen, sondern nur von den Aposteln, und von ihrer Tüchtigkeit zum apostolischen Amte, die Rede. Hier muß der Herr D. erst beweisen, daß die Tüchtigkeit zum Apostelamte, und daß das Vermögen, überhaupt etwas Gott Wohlgefälliges zu denken, zu beschließen und zu erfüllen, wesentlich unterschiedene Dinge sind, wovon das letzte bejahet werden kan, wenn das erste geleugnet wird. Gesezt, die Worte des Apostels hätten den eingeschränkten Verstand, welchen der Herr D. B. denselben beylegt; so würden solche doch nichts anders, als eine Folge aus dem Grundsatz seyn.

welchen er leugnet. Paulus schließt also: da ein Mensch von Natur zu allen geistlichen und himmlischen Dingen völlig untüchtig ist; so können auch wir in unserm Apostelamte aus eignen Kräften nichts ausrichten. Die Tüchtigkeit des natürlichen Menschen zum Guten, und die Tüchtigkeit der Apostel zu ihrem Amte, sind also zwey, nicht dem Wesen, sondern nur den Stufen nach, von einander unterschiedne Dinge, welche einander nicht entgegen gesetzt, sondern untergeordnet werden müssen, und von welchen wechselseitig von dem einen auf das andre geschlossen werden kan. Ueberhaupt muß ich bekennen, daß ich mich hier in die Logik des Hn. D. gar nicht finden kan.

Eben die Beschaffenheit hat es nun auch mit der Stelle Joh. 15, 5. Auch hier ist der Beweis, den der Herr D. führet, daß nemlich die Worte: ohne mich können ihr nichts thun, blos von den gesegneten Wirkungen des apostolischen Amtes der Jünger Jesu, zu verstehen wären, äußerst kraftlos. Womit wil er beweisen, daß hier die Regel, Marc. 13, 27:

in libro

was

was ich euch sage, das sage ich allen, nicht gelte? Die Aussprüche des Erlösers in den 14. v. sind so allgemein, als sie seyn können, und führen kein Merkmal der Einschränkung mit sich; und selbst die Worte des 16 v. zeigen gar so deutlich nicht, als der Herr D. meynet, daß die Früchte, welche die Jünger bringen solten, Früchte ihres Apostelamtes wären. Gesezt, aber nicht zugegeben; der Herr D. hätte in Absicht auf den 16 v. Recht, so wäre doch dieses nichts weiter, als ein Schlus von dem Allgemeinen auf das Besondre, von dem Unvermögen natürlicher Menschen, Früchte der Gerechtigkeit zu bringen, auf das Unvermögen der Jünger, Früchte des Apostelamtes aus eigenen Kräften zu bringen. Doch der Herr D. trauet selbst dieser, in den Text hinein ezegetirten Einschränkung nicht. Daher schreibt er S. 83: „gesezt, es „wäre hier von den guten Werken aller Christen „die Rede; so sagten doch die Worte Jesu nur: „wer ein fruchtbringender Rebe seyn wil, der „muß mit dem Stamme des Weinstocks ver- „einigt bleiben, das ist, wer sich als einen wah-

„ren und würdigen Christen beweisen wil, der
 „muß mir in treuer Liebe anhangen.“ Warum
 denn eben in treuer Liebe? warum nicht vor-
 nehmlich im wahren Glauben? denn durch
 den Glauben wohnet Christus in unsern Herzen,
 durch denselben ist Er in uns, und wir sind in
 Ihm. Siehet denn aber der Herr D. nicht,
 daß diese Stelle, nach seiner eignen Erklärung,
 dasjenige beweiset, was er leugnen wil? Liegt
 nicht in denselben offenbar diese Schlussfolge:
 wie der Rebe alle Fruchtbarkeit aus dem Wein-
 stocke nehmen muß; so müssen wir alles Vermö-
 gen, Gutes zu thun, aus Christo und aus sei-
 ner Gnadenfülle nehmen. Im Gegentheile:
 wie der Rebe, wenn er vom Weinstocke abge-
 sondert ist, dürr und todt ist, und nicht ein
 Blat, geschweige denn eine Traube hervor brin-
 gen kan; so ist der Mensch ausser der Gemein-
 schaft mit Christo, zu allen Guten völlig todt
 und untüchtig.

Am deutlichsten zeigt der Herr D. eine äußerst
 schwache Seite, da er sich S. 83. martert, um
 der Kraft der Beweisstelle Phil. 2, 13. Gott
 ist

ist es, der in euch wirket, beyde das Wol-
len und das Volbringen, nach seinem
Wohlgefallen, anzuweichen. Er sagt zuerst:
daß in dieser Stelle nur von der Entschlie-
ßung und Bemühung, daß einer des andern
Seligkeit befördern wolle, die Rede sey,
und beruft sich auf den 4 v. da es heist: ein
jeglicher sehe nicht auf das seine, sondern
auf das, das des andern ist. Gewis hier
kan ich mein Erstaunen nicht bergen. Wäre der
Herr D. nicht ein besserer Erdbeschreiber, als
er Erreger ist; so würde sein Ruhm in der ge-
lehrten Welt noch sehr klein seyn. Ist es mög-
lich, daß er sich überreden kan, Leute, die nur
einigermassen im Stande sind, sich von den,
von den Aposteln vorgetragenen Wahrheiten ei-
nen gesunden Begriff zu machen, überreden zu
können, daß Paulus in den, aus v. 4. angeführ-
ten Worten, von der Bemühung, anderer
Seligkeit zu befördern, reden könne? Sol-
len wir bey diesen Bemühungen unsrer Seele und
Seligkeit selbst vergessen, und nicht auf unser
eigenes Heyl sehen? Was für eine ungereimte

und der wahren Selbstliebe entgegen laufende Forderung würde dieses seyn? Gott sagt: liebe deinen Nächsten als dich selbst; kan sein Apostel sagen: liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst; versäume, vernachlässige, verlänge deine eigene Seligkeit, damit du die Seligkeit des Nächsten befördern mögest? Da nun der Apostel in dem unmittelbar vorhergehenden 3ten v. ausdrücklich sagt: nichts thut durch Zank, oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander, einer den andern höher, als sich selbst; so glaube ich, daß es den Herrn D. habe in die Augen leuchten müssen, wovon der Apostel in den 4 v. rede, nemlich von unsrer Ehre, von andern zeitlichen Vorteilen, welche zu verleugnen uns die Liebe des Nächsten öfters verbinden kan. Was für einen Einfluss kan nun dieser v. in die Bestimmung des Sinnes, des 13 v. haben? Und bedarf er aus demselben eine Erklärung, da in dem unmittelbar vorhergehenden 12 v. die deutliche Ermahnung steht: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern? Hier
entsteht

entsteht die Frage: woher nehmen wir dazu die Entschliessungen und die Kräfte, da wir bey uns gerade das Gegentheil finden? darauf antwortet Paulus: Gott ist es, der in euch schafft, beyde das Wollen und das Volbringen, nach seinem Wohlgefallen. Der Herr D. hat es empfunden, daß er mit dieser nichts bedeutenden Ausflucht nicht weit kommen werde. Er setzt daher hinzu: anderntheils weis ich demjenigen, welcher diese Wirkung von einer mittelbaren Wirkung, oder von einer Veranlassung versteht, nichts Wichtiges entgegen zu setzen. Versteht der Herr D. durch den Ausdruck: mittelbare Wirkung, die Wirkung, welche der Geist Gottes durch sein Wort, und durch die heiligen Sacramente hervorbringt; so bin ich mit ihm in so fern einig; allein darin bleiben wir doch unterschieden, daß ich glaube, daß kein Mensch, ohne diese mittelbare Wirkung Gottes, zu einigem Guten tüchtig sey: und diesen Satz bestreitet er. Doch die wahre Bedeutung des Wortes: mittelbare Wirkung, wird wohl das

folgende Wort: Veranlassung, bestimmen sollen. Der Herr D. weis demjenigen, welcher die Wirkung, von welcher der Apostel in dieser Hauptstelle redet, nur von einer Veranlassung versteht, nichts Wichtiges entgegen zu setzen. Ich glaube, daß ich, ohne eitles Lob, mich berechtigt finde, hier in die Stelle des Herrn D. zu treten. Ich würde einem solchen die Antwort geben, womit Jesus dort die Saducäer abfertigte: ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. Ich würde ihn fragen, ob er Muth genug hätte, nach einer solchen Hermeneutik die Landesverordnung eines großen Herrn, vor seinen Augen zu verdrehen, und ob er glaubte, daß es ihm frey ausgehen würde, die Unterthanen auf diese Art von dem wahren Verstande derselben abzuführen? Ich würde ihm sagen, daß er entweder sehr einfältig und unwissend seyn, oder andre für sehr einfältig und dum ansehen müste, wenn er sich selbst überreden könnte zu glauben, daß: das Wollen und Volbringen in uns wirken, nichts mehr heiße, als eine Veranlassung zu guten Handlungen geben: oder wenn er hoffen wolte, daß